

---

freies  
 stehend  
 Einrichtu  
 nach dem  
 Der Rü  
 auch ein  
 Rechten  
 Gewinn  
 kann, un  
 deutliche  
 Rhe  
 Veler so  
 und den  
 es war  
 seinen C  
 24 groß  
 Batter.

Leber-  
schädel  
schädel  
reichend

Das Verhalten bei Fliegeralarm. Der Vollzugspräsident macht bekannt: Auch bei dem letzten Fliegerangriff ist ein großer Theil der Todesfälle und Verletzungen darauf zurückzuführen, daß die Betroffenen nicht sofort Häuser, und Kellerthür aufgeschloßen hatten. Ferner haben Tausende von Personen insofern leichtsinnig und gegen die wiederholt bekannt gegebenen Vorschriften gehandelt, als sie, lediglich von Neugierde getrieben, sehr bald nach Beendigung des eigentlichen Angriffs, ohne die Aushhebung des Fliegeralarms abzuwarten, auf die Straße eilten und vornehmlich den Orten zuströmten, an denen die Bomben niedergelassen waren. Da es keineswegs ausgeschlossen ist, daß bald nach dem ersten Angriff ein zweiter in gleicher Weise erfolgt, so begeben sich solche Neugierige ganz unbilligerweise in die größte Gefahr. Erst wenn der Fliegeralarm aufgehoben ist, was vor allem durch die Wiederannahme des Straßenbahnbetriebs und außerdem durch das Erörten einer Anzahl von Stadtrissenen oder Dampfpiessen erkennbar gemacht wird, sind die Unterthanenorte zu verlassen. Wer dann die Straße betritt, sollte ruhig seines Weges gehen und, sofern er nicht etwa an dem angestrichelten Schaden persönlich interessiert ist, davon absehen, die Einschlagstellen aufzusuchen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, solchen unnötigen Ansammlungen, durch die der Verkehr erheblich stört wird, mit Rodruck entgegenzutreten. Von dem gefunden Sinn der Bevölkerung darf erwartet werden, daß sie sich nach den polizeilichen Anordnungen richtet und die nicht leichte Aufgabe der Polizei durch ihr Verhalten nicht unnöthig erschwert.

**Mein.** Einen Arzteschein erlitt bei dem vorerzählten Fliegeralarm eine Dame in der Emmertal-Siedlung. Sie wurde von der Sanitätskommission ins städtische Krankenhaus gebracht.

**Auf einen neuen Scheinbild** ist ein besser gefeiertes Mädchen in Dormstadt verfallen. In einer Konditorei sah es offenbar ein ihm bekanntes junges Mädchen sitzen. Es begab sich darauf zu dessen Mutter, richtete einen Gruß aus, die Mutter mochte ihm ein paar Eisler mitgeben, die Tochter hätte an ihrem einen meichen Eisler den Schlüssel verloren, läge nun in der Konditorei und könnte nicht nach Hause gehen. Da das Mädchen einen vertrauensvollen Eindruck machte, auch die von ihm vorgebrachten Einzelheiten konsistent stimmten, sagte die Mutter seinen Argwohn und händigte die Eisler aus, mit denen die Botin spurlos verschwand, während die Tochter bald darauf ohnmächtig nach Hause kam.

## Vermischtes.

Berlin, 13. August. In der heutigen Vormittagsziehung der Preussischen Süddeutschen Klassenlotterie fielen 5000 Mark auf Nr. 188 125 und 3000 Mark auf Nr. 72 215. — In der Nachmittagsziehung der Preussischen Süddeutschen Klassenlotterie sind gezogen worden: 40 000 Mark auf Nr. 134 910, 20 000 Mark auf Nr. 6537 10 000 Mark auf Nr. 207 453 und 3000 Mark auf Nr. 112 928 (Ohne Gewähr.)

**Angemessenheitspreise für Wein.** Gegen die hohen Weinpreise nehmen die christlichen Gewerkschaften Bobens in einer scharfen Eingabe an die grobß. Regierung Stellung. Sie verlangen die Einführung von Angemessenheitspreisen für Wein, da, wie sie in ihrer Eingabe sagen, sie der Auffassung sind, daß der Herrgott dem Wein nicht nur für Kriegsgewinnler, sondern für das ganze deutsche Volk wachsen lasse. Und darum seien Vorkehrungen zu treffen, in einigen deutschen Reiche den Wein zu billigen. Preise dem ganzen deutschen Volke zugänglich zu machen.

**Wieviel Kriegsbeschädigte gibt es?** Im Hauptaustausch des "Kriegsstaats" vom April 1918 Generalarzt Schulze hierüber folgende Angaben: Von den in den Lazaretten behandelten Mannschaften sind 90 v. s. als diensttauglich, davon 70 v. s. als selbst diensttauglich eingestuft worden. Die Todesfälle in den Lazaretten betragen 1 bis 1,2 v. s. Bis jetzt wurden 692 000 Mann als dauernd untüchtig entlassen. Davon sind 70 000 verkrüppelt. Rund 140 000 Mann verstorben.

**Berlin.** Vor einigen Tagen meldete die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von großen Tabakatentaufen auf dem Baltischen Dampfer „Königer Birnen“ und knüpfte daran die Bemerkung, daß es ein Tabak auf den Zukunft nicht fehlen dürfte, „falls die C. G. E. keine Entschädigung für die durch die Tabaksteuer verursachte Verarmung der Schiffsbesitzer durch die Rechnung macht und auf die Ware ihre schwere Hand legt.“ Wie legt die C. G. E. mittelst, ist für die Schiffahrtswirtschaft von Tabak nicht ausfindig; sie kann daher auch davon, dem Baltischen einführten Tabak nicht befehlagnahmen.

Ein Segen des deutschen Volkes. Professor Dr. v. Waldburg schreibt: „Sein. Hr.: Schon vor mehreren Wochen machte mich ein wertvoller Landsmann darauf aufmerksam, daß 1914 das 50-jährige Bestehen der deutschen Reichspost zu feiern sei. Ich habe mich im letzten Jahre für, in denen man eine reiche Frucht von unserer schönen Arbeit zu erwarten habe. Ich habe darauf verstorbenen Teilen Deutschlands Erfindungen eingeschrieben habe auch sonst Nachrichten bekommen, die alle zeigen, daß in der Tat mit einer so ungewöhnlich reichen Ernte an Buchdrucken (Buchern) zu rechnen ist, wie seit vielen Jahren nicht. Es scheint, daß ganz Deutschland mit dem guten, aus den Etern zu gewinnenden

Buchensilber verlorst werden kann, wenn nur rechtzeitig alles zur  
Sammeln und die Verarbeitung der Buchenfrucht im ganzen De-  
schen Bestände — die Buche ist ja so reich der deutsche Waldbau  
— vorgehen und eingeräumt wird. Das Buchensilber ist ein ge-  
haltbares und sehr wohlwärmendes Speisefleisch; es eignet sich aus-  
zur Seilenbereitung und zu manchen andern bei dem jetzigen Re-  
mangel sonst kaum zu bewerkstelligen Verwendungen. T  
Buchensilber selbst können deren Preigehalts liefern ferner ein gut  
Schwein, und Geflügelstuck, welches sich zur Mästung eignet. T  
kenne die Güte des Buchensilbers aus eigener Erfahrung, denn an  
Knaben wurden fernerzeit von unversenen Eltern angeboten, die  
Buchenfrucht zu sammeln; das gewonnene Fett wurde als Speisef  
verwertet; es gibt meines Erachtens dem Ölweizen nichts nach. T  
Beschaffung eines guten Speisefleisches müssen die Buchensilber ge-  
und soll gerührt werden; aber das aus den ungeschälten Ethern h-  
gefehlte Fett ist auch zu verwendbar. Ich habe, alsbald, nachdem  
mir die Kunde von der so reichlich zu erwartenden Buchenfrucht  
worden war, den zuständigen behördlichen Stellen Nachricht  
geben. Zu meiner großen Freude sehe ich, daß bereits amtliche B-  
thigungen zur Gewinnung der Buchenfrucht und zur Herstellung d-  
Dees erlassen sind. Auch erhielt ich kürzlich Kenntniss von ein-  
mit R. C. B. unterzeichneten Aufsatze in der „Täglichen Rundschau“,  
der in völlig zutreffender Weise auf die Wichtigkeit der Gewinn-  
der Buchenfrucht in diesem Jahre aufmerksam macht. Dennoch hat

ich es nicht für überflüssig, wiederholt und auch an anderer Stelle auf diese Angelegenheit zurückzukommen und sie zu betonen, da große Mängel dieses uns heuer vom deutschen Walde gebotenen Ertrags bei dem durch den Rückgang unseres Viehbestandes immer mehr spürbar werdenden Futtermangel nicht genug hervorzuheben werden kann. Besonders möchte ich noch auf folgende Punkte hinweisen: 1. Freigabe der Schußlücke zur richtigen Buchenerzeit im Oktober; 2. Heranziehung der großen Staats- und Gemeindeforstämter; 3. Heranziehung der reichhaltigen Frucht trägt die Birkfrucht da, wo sie von der Sonne getroffen werden kann, also stehend und an den Waldrändern; 4. zeitige Sorge für genügende Einrichtung von Delpressen, denn das Pressen muß möglichst noch dem Einsammeln der rot reifen Früchte vorgenommen werden. Der Rückgang im Bau von Delfrüchten in Deutschland hat auch einen Mangel an Delpressen gebracht. Da gilt es jetzt zu rechnen zu lernen. Möge sich jeder bewußt werden, ein wie großer Gewinn in diesem Jahre aus dem deutschen Walde gezogen werden kann, und, soviel an ihm liegt, dazu beitragen, daß diese Frucht im deutschen Walde noch viel ausgiebiger komme.

Rheinischer Humor. In der „Berghalb“ erzählt ein rhein-  
 laider Leigebier derbe Schmutze: „Frau Schmitz geht mit ihrem Ham-  
 mer und dem kleinen Pitterche in den Zoologischen. Bei den Ham-  
 mern waren zwei große und ein kleines norbanben“ fragt Väter-  
 chen Trügerer: „Egg, Väter, is dat kleine Kamel e Kind  
 da grohe?“ „Ja, leed Pitterche“, logt Väter Schmitz. „Au-  
 Väter, dhien die Kamel dann och hiebrode?“ „Veeve Jung,  
 Schmitz, nur Kamel hiebrode.“ „Woran fann mer dann sinn.

„Wann der Kamele de Vatter und wer de Mutter is?“ „Veed Bist-  
teiche“, sagte Frau Schmitz mit einem Seitenblick auf ihren Mann,  
„immer ei „gröste Kameel“ is der Vatter.“

## Zeitungsfrau.

Ueber „**Arten und Gattungen**“ heißt es in einem Feuilleton der Köln.

Erstung: So sehr der Krieg alle Staats- und Gesellschaftsformen in einem gewaltigen Keisel für einen künftigen Reueguss flüssig zu machen scheint, die Ehe erweist sich als ein unumkehrbares Gut, das in Zukunft ebenso wie ehedem die feste Unterlage aller Ordnung bleiben wird. Jeder Versuch, hieran ernstlich zu rütteln, muß scheitern und führt durchweg zu solchen Torheiten, wie sie etwa eine unanständige zu kurzem Zeitungsraum gelangte, ebenbürtig gemeinte wie oberflächliche Broschüre über die Nebenehe darstellte. Daß sie unseren Kriegsgegnern Stoff zu giftigen Verleumdungen über deutsche „Eriagsstillschkeit“ unter heuchlerischer Maske, unseren Feldtruppen aber Anregung und Inhalt zu einer lustigen Abendunterhaltung in Form einer burlesken Komödie in einem Stappentheater bot, ist für beide Theile bezeichnend. Selbstredend ist jedoch die, von wenigen trostlosen Bälkern abgesehen, allgemein übliche und anders kaum vorstellbare Form der Eihe nicht unberührt geblieben, von den gewaltigen Ereignissen des langen Krieges. Ohne Zweifel haben viele bereits bestehende Ehen durch den Krieg eine bedeutende innere Vertiefung erhalten. Trauer, No, Sorgen und Unglück pflegen schlummernde stitliche Kräfte zu wecken, die gebantenlosles Wohlbefinden nicht zur Entfaltung kommen ließ. Wohl ein jeder hat Gelegenheit zu der Beobachtung gehabt, daß bei vielen Eheleuten die Kassen und Unbequemlichkeiten des Krieges ein ganz anderes Zusammenleben erzeugt haben, als es ehedem herrschte selbst bei solchen, die von dem größeren Leid des Krieges gänzlich verschont blieben, ist dies der Fall, und wäre es bei oberflächlichen Dahnstrebenden auch nur die durch das gemeinsame Interesse an Hamstern der täglichen Bedarfsgegenstände hervorgerufene Kameradschaftlichkeit. Der Mann hat in einer Reihe wichtiger Punkte ein sehr viel lebhafteres Verhältniß für die Aufgaben der Frau gewonnen, ihr wohl auch die eine oder andere Hausfrauenrolle durch eigene Tätigkeit halb und halb abgenommen, und für viele Frauen war der Krieg und seine Folgen die erste Veranlassung sich mit dem Berufsleben des Mannes näher zu befassen und ihn hierin helfend zur Seite zu treten. Erst recht werden alle jene Frauen, die ihre Männer in Fabriken, Schreibbüren, Lagerräumen, Post- und Eisenbahndienst, in der Aderwirtschaft und aus rechtsgesellschaftlich beim Erwerb am Vordellste, auf Vertieuerungen im Handwerk, kurz in fast jeder Berufsarbeit vertreten haben, künftig ein viel innigeres, auf genauer Kenntnis der Leistungen des anderen Gatten beruhendes Erleben zu führen befähigt und gewillt sein. Gegen die ungebheure Uebersahl solcher alle Schichten und Stände unseres Volkes durchziehenden Fälle kann die verschwundene geringe Anzahl jener, in denen der Krieg verwüsten gewirkt hat, verhältnismäßig leicht genommen werden. Doch muß es gesagt werden, daß es leider auch Ehegatten gibt, die bei der langen Trennung die Treue vergessen, dahin und draußen leicht sinnige Fehlertritte begehen und gar Geschlechtsfrankheiten mit nach Hause bringen.

Die unzähligen Blutopfer des Krieges erfordern einen möglichst reichen Ertrag an Menschen, und dem entspricht eine weitgehende Erleichterung aller Formalitäten beim Abschluß der Ehe. Die Eheschließung ist bereits als eine neue Einrichtung fest in

"Kriegsruhe" hoch sich bereits als eine neue Einrichtung tief eingbürgert und Tausenden die Möglichkeit gegeben, rasch entschlossen eine vielleicht schon längeres Verlobnis in die Ehe umzuwandeln. So wenigstens war der Durchgangsfall der vielen. Kriegseheschließungen im ersten Kriegsjahr, und der gleiche Fall wird sich auch heute noch immer wiederholen bei Neuverheirateten. Daneben aber hat sich in den verschiedensten Kreisen des Volkes auch zu etwas wie eine Mode in Kriegserben herausgebildet, eine Mode bei liberalen Ehegeschäften ohne vorausgegangenes gegenseitiges Kennenlernen von den liebsten Folgen für die Ehegatten werden kann. Briefe und Liebesgabenposten sind keineswegs instance den persönlichen Verkehr zu ersetzen, der zu jener Prüfung erforderlich ist, ehe man „sich ewig bindet“. Jedenfalls wird man nicht Recht die hier und da auch schon für eine Kriegsruhe geforderte Wichtigkeit eines Abschlusses durch Stellvertreter strengstens ablehnen müssen. An dem Abbruch auch der Kriegsruhe vor dem Standesbeamten bei gleichzeitiger Anwesenheit der Brautleute muß trotz aller Härten für einzelne Fälle festgehalten werden; es Abweichen hiervon würde zu ganz unberechenbaren Folgen führen. Nichts vermag den Ernst der Aufgabe eindringlicher zu schildern als die solchen kurz miteinander bekannten und dann lang getrennten Kriegseheleute für die Zukunft besorgt, als der wichtige Tag zu einer Klarheit: „Sie sind also der Mann, mit dem ich zwei Jahren kriegsgetraut bin!“ Mit der Erleichterung der Kriegseheschließung geht für leichtfertig Veranlagte Hand in Hand eine oberflächliche und leichtsinnige Auffassung vom Wesen der Ehe mit der mehr oder minder deutlichen, natürlich völlig irreführenden Empfindung, dem schnellen Glück stiehe zu etwas wie eine allzu leicht zu besorgfertige Kriegscheidung gegenüber. Tausend zurzeit die Beschaffung des notwendigen Hausgeräts für zwei Volkstheile fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden und jungen Kriegseheleute dadurch auf fremde Hauswirtschaften angewiesen sind, mag manches zu vieler beklagenswerten leichtfertigen Auffassung beitragen, gegen die sich bereits eine öffentliche Redeschulstube (Heidelberg) mit Recht in Form öffentlicher Warnung gewandt hat. Jedenfalls wird es, darüber darf man sich nicht sein, in diesen Kriegs- und auch in manchen anderen nicht leichtfertigen Ehen zur Zeit der „Uebergangsmöglichkeit“ betriege Reibungen aller Art geben. Die Romantiklistige werden nicht verfehlen, diese ergiebige Stoffquelle achöriq anzuheben.

Dem aufmerksamen Zeitungsleser dürfte es nicht entgehen, daß sich in letzter Zeit die Heiratsgeschäfte in den Blättern von G. liebhabern allerlei Geschlechtes auffallend vermehrt haben: die eineindeleiend immer noch tun. Dabei scheint es sich durchschlich feineswegs um die jüngsten Leute zu handeln. Ob die „Bewegung“ mehr wirtschaftliche oder mehr geistliche Veranlassung (die Sehnsucht nach dem glücklichen Heim wird oft betont), zugrunde liegt, wäre einer befonderen Untersuchung wert.

Den Gegensatz zur Ehe bildet die Nichtehe in allen ihren Leistungen, auf welche der Krieg ebenfalls starken Einfluß gehabt hat. Da ist zunächst die mit einem Kinde gefangene Braut und Heiratsverweigerer, der dem Krieg zum Opfer fiel, oder der desbaldige Tod schuldig zustande kam. Daß gerade sie heute stark bevorzugt als selbstverständlich. Durch Zumeilung des Titels „Frau“, durch mögliche Gleichstellung hinsichtlich der Verlorung Kindes ähnlich der eines elterlichen, sucht man ihr lo zu sein über ihr Unglück und dessen nicht zu leugnende böse Dauer auch für das Kind hinauszuhelfen. Die Vorzugsbehandlung gegenüber einer vorübergehenden Erscheinung stellt immerhin ein weiteren Schritt in dem sich unaufhaltend entwickelnden Schicksal des unehelichen Kindes dar, der in der Zukunft noch eine große Rolle spielen wird. Denn auch uneheliche Kinder find dem Staat ein brauchbarer Weisenerwerb und trotz aller soziologischen Mängel oft genug nicht der schlechteste. An dem Wachsen ihres Schicksals nimmt auch die uneheliche Mutter und damit in letzter Linie auch der uneheliche Vater teil, und damit auch die uneheliche außereheliche Gesellschaft überhaupt teil, und hierüber werden notwendigerweise die Gegenstände stetig aufeinandergeleitet. Denn die Ehe darf darüber seinen Abbruch erleiden.

Was die unehelichen Väter angeht, so sind sie im Kriegsnächste der Hilflosigkeit und damit den Ansprüchen des Kindes Unterhalt und Anerkennung der Vaterkraft entzogen. In ersten Kriegesmonaten bestand durchweg eine besondere Hilflosigkeit, diese Ansprüche wenigstens auf dem Papier anerkennen. Mit der längeren Kriegsdauer ließ die Bereitwilligkeit, sowie zum Chefschluß bedeutend nach, und erst etwa Jahresfrist, vermutlich im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch in den Zukunftsaussichten konnte ein Einverständnis zum Chefschluß in solchen Fällen beobachtet werden, ohne daß es besonderen Trübsen von dritter Seite bedurfte. Ob ein solcher überhaupt heilsam und vordringlich, ist außerordentlich fraglich und kann nur von Fall zu Fall beurteilt werden. Sind die wirtschaftlichen und persönlichen Grundbedingungen eines geordneten Lebens nicht vorhanden, so kann ein

abzulehnen lediglich zur Ehelichkeitserklärung des Kindes und zur Wiederherstellung der Frauenwürde nicht angeraten werden, so lobenswert sonst der Beweggrund und so begehrenswert militär unter dem Frontsoldaten ein Heimaturlaub hierzu erscheinen mag.

Für alle Stände, hoch wie niedrig, sollte es in der Ehe für die nächsten Jahre, ja Jahrzehnte nur eine Lösung geben, die zudem geeignet ist, alle anderen Probleme mit Wucht beiseite zu drücken, und die kann nur lauten: „Sparen und Ainderkriegen.“ Denn darauf wird unsere gesamte Zukunft beruhen.

## Buntes Allerlei.

**Eine neue Rheinbrücke.** Mit dem Bau des rechten Strompfeilers für die neue Eisenbahnbrücke bei Dulsburg-Hochfeld wird in der nächsten Zeit begonnen werden.

**Diebstahl im Münchener Glaspalast.** Aus der Kunstausstellung im Münchener Glaspalast wurde ein Selbstbild des Malers Bild (Trübschopf, das Kind des Künstlers) im Werte von 3000 Mark von der Wand herab durch einen unbekannten Täter gestohlen.

Wien. Hermann Bahr soll sich bereit erklärt haben, die Leitung des Burattheaters zu übernehmen.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, den 14. August 1918.  
Während von linksstehenden Blättern in der letzten Zeit wie-  
derholt die Wunsch nach möglichst baldiger Einberufung  
des Hauptausschusses des Reichstags zur Erörterung  
der Ostfragen geäußert worden war, glaubt der „Berliner Lokal-  
Anzeiger“ bestimmt versichern zu können, daß maßgebende  
parlamentarische Kreise dieser Anregung nicht nur fern-  
stehen, sondern auch durchaus abgeneigt seien, sie zu vermit-  
teln.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Genf, daß nach den Kommentaren der Pariser Militärkritik die französische britische Offensiv als aufgefangen betrachtet werden könne. In allen Zeitungen spreche man von der energischen deutschen Gegenwirkung, die seit Sonntag eingesetzt habe, und suche das Publikum über die zum Stehen gebrachte Offensiv zu trösten.

### Ergänzungsbericht.

Wien, 12. August. Ein dichter Nebelschleier lag über dem Seegebiet, als am frühen Morgen des 8. August kurz nach 5 Uhr an der ganzen Front der Armee von Marwig mächtige Trommelfeuer einsetzte und 1½ Stunden ununterbrochen andauerte. Unter dem Schuß einer Masse Tanks, wie sie bisher noch nicht eingesetzt worden war, ging die feindliche Infanterie dann in tiefen Wellen zum Angriff vor. An vielen Stellen vernebelte der Feind das Gelände. Auch aus den Tanks wurden Nebelbomben geworfen, jedoch sich der Angriff fast völlig unserer Sicht entzog. Auf dem linken Flügel griffen zwei bis drei englische Divisionen gegen Marloncourt an. Südlich von ihnen rüsteten auftrauliche Korps mit vier Divisionen an, außerdem vier fanatische Divisionen. Alle diese galten als besonders gute Angriffstruppen, die seit längerer Zeit nicht mehr im Gefecht gestanden haben. Auch ist festgestellt worden, daß vier französische Divisionen an den Kämpfen beteiligt gewesen sind. Die neuen englischen Kiestanks, die bisher erstmalig auftraten, sind noch um einige Fuß länger und beschleunigter Motor. Der moralische Eindruck dieser Ungewohntheit für den Verteidiger die Hauptgefahr. Diese Kervensprobe haben unsere Kämpfer glänzend überstanden. Überall da, wo die Tanks den Bereich unserer Artilleriefeuers gerieten, wurden sie vernichtet. In welcher Dichte die Engländer mit ihren Tanks angriffen, erdaraus, daß auf einem Divisionsabschnitt auf einer Breite von vier Kilometern 43 zerstoßene Tanks liegen blieben, die alle durch unsere Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vernichtet wurden. Rechnen man hinzu, daß ein großer Teil der Tanks einkommen ist, so können die Zwischenräume nicht mehr als 60—70 Meter betragen haben. Als Hauptgrundstücke für die Tankgeschwader hatte der Feind die Planken der vorderen Teile unserer Front gewählt, um in den Rücken unserer Infanterie zu kommen. So stießen zu Beispiel Tanks nördlich Marcul von Tennes aus vor, wo der Nordabschnitt von ihnen nicht hätte überwunden werden können. Nicht weniger als drei englische Kavalleriedivisionen — dies bedeutet die gesamte englische Kavallerie — standen bereit und griffen später, als das Bombardement verwendet, in den Kampf ein. Bei diesem Masseneinsatz von Tanks und Truppen, begünstigt durch die Ungunst des Wetters, gelang es dem Feinde bekanntlich, in beträchtlicher Tiefe einzubringen, stellenweise jedoch unter schweren blutigen Opfern. Nördlich der Straße Amiens—Veronne liegen 1000 Toten in mehreren Reihen wellenförmig hingestreckt. Einzelne der Maschinengewehrreihen wehrten sich verzweifelt und brachten den Tanks nur langsam folgenden Infanterie die ersten Verluste bei. Eine leichte Batterie vernichtete allein 10, eine andere 15 Tanks. Ein Kraftwagenlosgeheul erliefte fünf Tanks und wurde dann zurück, da es sich verschossen hatte, um Munition zu holen. Es schoß dann noch zwei weitere Tanks in Brand. Bei Marcul und Trariville wurden einzelne Schwadronen durch unsere Maschinengewehrfeuer fast vollkommen vernichtet. Ueber alles Lob haben ist der Scheid der deutschen Infanterie, die stellenweise, Tanks nicht achtend, sie hindurchfahren ließ und die nachfolgende Infanterie im Geleitz aufhieb. Es sind auch Fälle gemeldet worden, in denen die Infanterie allein der Tanks Herr wurde, dem sie an einer Stelle zum Beispiel 4 Tanks in Brand schoß und weitere außer Gefecht setzte. Dem Scheid unserer Infanterie und der Beweglichkeit unserer Artillerie sowie ihrer vorzüglichen Schießleistung ist es zu danken, wenn der groß angelegte feindliche Angriff sehr bald zum Stehen kam und in den letzten Tagen nicht mehr weiter Raum gewinnen konnte.

**General von Rathen Führer der 8. Armee.**  
Berlin, 14. August. Wie wir hören, ist General v. Rathen mit der Führung der 8. Armee anstelle des Generalobersten von Kirchbach beauftragt worden. (General v. Rathen war Gouverneur von Mainz.)

## Monteblier verflört.

Beni, 13. August. Französische Blätter melden: Rombe das einer schweren Verletzung ausgelegt war, ist vollständig stört.

#### Beileidstelegramm des Kaisers.

[illegible]

### Ein Mahnruf der „Aöln. Ztg.“.

[illegible]

Wien, Wiesbaden, München 1.